

Donati (Synode von Beziers 1232, c. 24; Mansi XXIII, 270) oder **Condonati** (Syn. von Rouen 1231; Mansi XXIII, 214) heißen: 1. die Laien, welche sich und ihr Eigenthum einem Kloster übergeben und sich unter den Gehorsam des Klosterobern stellen, ohne aber in den Orden durch die Profession einzutreten. Sie werden keine Ordenspersonen, wohl aber, wenn die Uebergabe für immer und ohne Vorbehalt auch einer Nutznießung geschieht, und wenn sie, wie gewöhnlich ist, eine entsprechende Aenderung ihrer Bekleidung vornehmen, *personae ecclesiasticae* und erlangen deren Immunität (c. 9, VI. De privilegiis 5, 7 und Clementin. c. 1 De decimis 3, 8). Wenn sie zugleich dem Kloster dienen, werden sie auch von der bischöflichen Jurisdiction erimirt (Conc. Trid. Sess. XXIV, c. 11 De ref.). — 2. **Donati** heißen auch die von den Eltern Gott und dem Kloster verlobten und übergebenen unmündigen Kinder. Für beide Arten von Donati ist der gewöhnliche Namen *Oblati*, und für die Geschichte und die Rechtsverhältnisse dieser Donati ist der betr. Artikel zu vergleichen. — 3. Bei den unbeschuhten Carmeliten heißen die Laienbrüder, welche sich von den beiden ersten Arten dadurch, daß sie wirkliche Ordensleute sind, wesentlich unterscheiden, *fratres donati*. Diese Benennung hat ohne Zweifel darin ihren Grund, daß die Donati der erstern Art vielfach, wie diese Laienbrüder, zu den Hausarbeiten und den Geschäften außer dem Kloster verwendet wurden. Sie haben ein längeres Noviziat und legen nach diesem die drei Klostergelübde wie die übrigen Ordensmitglieder, in Italien auch noch das vierte Gelübde ab, nie nach der Aufnahme unter die Chorbrüder zu streben. Eine Beschreibung und eine Abbildung ihres etwas abweichenden Habits gibt Bonanni, Verzeichniß der geistlichen Ordenspersonen I, Kap. 68.

Donatio, s. Schenkung und letztwillige Verfügung; **donatio Constantini**, s. Constantinische Schenkung.

Donatisten, Schismatiker des 4. Jahrhunderts. Das größte und hartnäckigste Schisma der alten Kirche war das donatistische, unter den schlimmen Nachwehen der diocletianischen Verfolgung vielleicht die schlimmste. Grund und Veranlassung desselben war ein gewisser Rigorismus und schwärmerischer Fanatismus, welcher seit den montanistischen Wirren bei einem Theile der afrikanischen Kirche vorherrschte und namentlich in der diocletianischen Christenverfolgung stark hervortrat. Es gab während derselben manche Christen, welche sich unaufgefordert der heidnischen Obrigkeit darstellten und erklärten, sie besäßen heilige Schriften, würden sie aber nicht ausliefern, um auf diese Weise der Ehre des Martyriums theilhaftig zu werden. Zuweilen waren bei solchen Provocationen nebenbei sogar unreine Motive im Spiele. Eine besondere Stütze hatte diese rigoristisch-schwärmerische Partei an dem Primas von Numidien, dem Bischof Se-

cundus von Tigisis. Es gab aber auch eine gemäßigtere und besonnenere Partei, und an der Spitze dieser stand der damalige Bischof Mensurius von Carthago nebst seinem mit ihm in Allem übereinstimmenden Archidiacon Cäcilian. Mensurius, ein würdiger Mann, verlangte zwar von seinen Gläubigen kräftigen Muth, aber er mißbilligte auch auf das Entschiedenste jenes unbesonnene und schwärmerische Streben nach dem Martyrium und wollte es namentlich nicht zugeben, daß die auf diese Weise den Tod Suchenden von den Christen als Martyrer verehrt würden. Er selbst hatte während der Verfolgung statt der Bibel häretische Schriften in der Kirche zurückgelassen und diese der Confiscation preisgegeben. Die heidnische Behörde gab sich damit zufrieden, auch nachdem ihr die Täuschung bekannt geworden war. Aber es war natürlich, daß der Bischof sowohl wie sein Archidiacon durch jenes Verfahren die Fanatiker auf's Höchste gegen sich aufreizte, und daß diese seine Handlungsweise im gehässigsten Lichte darzustellen suchten. Namentlich wollten sie auch von einem solchen Compromiß mit der Staatsbehörde nichts wissen und brandmarkten denselben mit dem Namen der *traditio* (s. d. Art. Abgefallene). Vielleicht ist aber Cäcilian in der Durchführung seiner Grundsätze etwas zu schroff aufgetreten. So entstand in der carthagischen Gemeinde eine dem Bischofe und noch mehr seinem Archidiacon feindselige Partei, als deren Seele eine frommelnde, reiche, spanische Wittve Lucilla erscheint. Diese hatte Cäcilian, weil sie vor Empfang der heiligen Communion einen Knochen eines angeblichen, von der Kirche nicht anerkannten Martyrers zu küssen pflegte, öffentlich getadelt und auf diese Weise tödtlich beleidigt. Jedoch erst nach dem Tode des Bischofs Mensurius führte diese Bewegung in Carthago zu dem unseligen Schisma. Nach der eingehenden, allerdings etwas hyperkritischen Untersuchung von Voelter (Der Ursprung des Donatismus) muß die bisher übliche Darstellung von den Anfängen der Spaltung etwas modificirt werden. Mensurius, der auf der Rückreise von Rom in die Heimath (Ende 311 oder Anfang 312) gestorben war, hatte vor seiner Abreise dem Herkommen gemäß die Leitung seiner Kirche seinem Clerus übertragen, unter welchem der Archidiacon Cäcilian jedenfalls die einflußreichste Stellung einnahm. Es scheinen aber nach dem Tode des Bischofs alsbald die vorhandenen Gegensätze auf's Aeußerste sich zugespitzt zu haben. Die Gegner des Cäcilian, vor allen Lucilla, aber auch carthagische Priester, wie Botrus und Celestius, wandten sich mit ihren Klagen gegen den Archidiacon an den Primas von Numidien, Secundus von Tigisis, den Begünstiger der rigoristischen Partei. Dieser sandte eine Commission nach Carthago, welche daselbst einen Bisthumsverweser (*interventor*) aufstellte. Es wurde dieß Donatus von Casä Nigra, oder es war derselbe wenigstens die Hauptperson bei diesem Schritte, welcher das Schisma inauguirte. Die Commis-